

Neue Forschungen auf der Wülzburg — Ziele und erste Ergebnisse

Thomas Biller

Wenn die Wülzburg in den letzten Jahren in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses gerückt ist, so liegt das nicht allein an ihrem besonderen Rang als Baudenkmal—und auch nicht nur daran, daß sie 1988 ihren vierhundertsten Geburtstag beging, den die Stadt Weißenburg mit dem „Wülzburgjahr 1989“ ausgiebig feierte.

Vielmehr sind die „Hilferufe“ des immer weiter verfallenden Bauwerks in den vergangenen Jahrzehnten immer lauter geworden. Bis 1867 hatte das Königreich Bayern den guten Zustand der Festung gesichert. Nach dem Verlust ihrer Funktion folgte ein Jahrhundert des Verfalls, eingeleitet mit umfangreichen Abbrüchen im Jahre 1883. Erst ab 1968 wurde der Schloßbau durch den „Missionsdienst für Christus“ im Rahmen eines größeren Sanierungsprogramms instandgesetzt, und zugleich begann man engagiert, aber mit unzureichenden Finanzmitteln, erste Sicherungen auch an den Wällen und Bastionen. Trotzdem schritt in den letzten zwanzig Jahren der Verfall des Bastionskranzes schneller fort als die Erhaltungsmaßnahmen. Auch spiegelten die oft wechselnden und nicht immer angemessenen Baumethoden den Zwang zur Sparsamkeit und die besonderen Schwierigkeiten, die ein so riesenhaftes, ungewöhnliches und bereits schwer geschädigtes Bauwerk nun einmal bietet.

Aufgrund gemeinsamer Bemühungen von Herrn Oberbürgermeister Schwirzer, des Bezirks Mittelfranken (hier vor allem der Herren Dr. Töpner und Häffner) und des Landesamtes für Denkmalpflege (Oberkon-

servator Marano) wurden seit 1988 Grundlagen geschaffen, die zum erstenmal eine wirklich angemessene Behandlung der Wülzburg ermöglichen. Auf drei Ebenen sind entscheidende Fortschritte erzielt: die Bereitstellung von Finanzmitteln in einer Höhe, die der Größe der Aufgabe entspricht, die Ermittlung und Realisierung bestmöglicher Restaurierungsmethoden (Büro für Baukonstruktionen / Dr. J. Haller), und nicht zuletzt: die genaue Erforschung des Bauwerkes selbst und seiner Geschichte.

Die Erforschung eines Baudenkmals—die im Falle der Wülzburg dem Verfasser anvertraut wurde—sollte nach den heutigen Grundsätzen der Denkmalpflege jeder Baumaßnahme vorangehen, damit die Arbeiten, die ja jedes Detail des Baues berühren und in irgendeiner Weise verändern, so schonend wie möglich geplant und durchgeführt werden können. Die Beobachtungen des Wissenschaftlers sollten aber außerdem—nachdem das Bauwerk und die Archivalien in großen Zügen erfaßt und ausgewertet sind—die Baumaßnahmen begleiten, damit auch solche Einzelheiten des Denkmals interpretiert und bestmöglich erhalten werden können, die erst während des Bauens zum Vorschein kommen. Im Falle der Wülzburg ist dieser Idealfall der zeitlichen Abfolge unerreichbar gewesen, weil in zwanzigjährigen Restaurierungen schon zahlreiche Teile der Festung verändert sind; zudem laufen die Arbeiten ohne Unterbrechung weiter. Es blieb daher nichts Anderes übrig, als erst einmal alles gleichzeitig zu beginnen: das Bauwerk selbst

Teilentwurf für die Bastionen Hauptwache und Kaltes Eck und den Torbereich aus der ersten Bauphase (1588—etwa 1603)

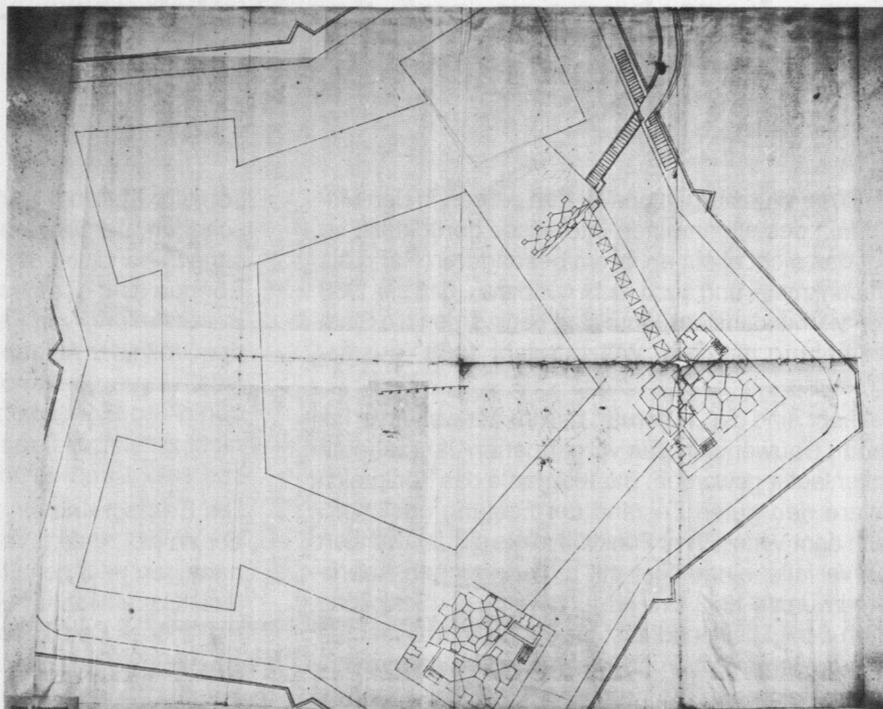


Foto: Krigsarkivet Stockholm, Stads-
o Fästingsplåner—Wülzburg No. 2

vermessen und zeichnerisch darstellen, die archivalischen Texte und Plåne auffinden und auswerten, die laufenden Arbeiten beobachten. Nat¼rlich war schon fr¼her ¼ber die W¼lzburg geforscht worden. Wesentliche Schriftst¼cke aus der Erbauungszeit sind in Grundz¼gen bekannt, ebenso viele Plåne des 16.-19. Jahrhunderts; auch existiert ein ¼bersichtsplan des Weißenburger Architekten Rainer Joppin.

Sobald man die W¼lzburg aber n¼her betrachtet, stellt man fest, da¼ all dies nur Anfånge waren. Was die eher vieldeutigen Texte des 16. Jahrhunderts eigentlich ¼ber Entwerfer und Bauvorgang aussagen, ist ebenso

unklar wie die Bedeutung der Plåne, die zwar sehr konkrete Darstellungen sind, aber in zahlreichen und zudem unterschiedlichen Details voneinander und vom Bauwerk abweichen. Schlie¼lich erfa¼te der moderne Lageplan schon aus Gr¼nden des Ma¼stabes vieles nicht, was zum Verståndnis der sehr komplizierten Baubefunde n¼tig ist. Dar¼ber hinausgehende Methoden heutiger Wissenschaft—wie etwa der Vergleich mit in- und auslåndischen Festungen gleicher Art und Zeit, der erst den besonderen Rang der W¼lzburg erweisen kann—waren bei diesem begrenzten Wissensstand noch gar nicht auf die W¼lzburg anwendbar.

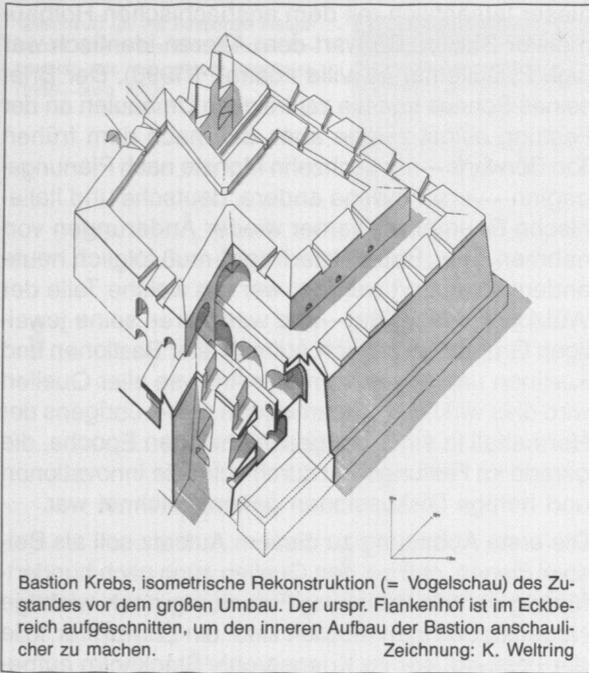
Wie weit sind nun die Forschungen gediehen? Die Vermessung der Bastionen Krebs und Jungfrau 1989/90 hat uns mit höchst komplizierten Baustrukturen bekannt gemacht, die nur als Ergebnis verschiedener Neuplanungen und Umbauten verstanden werden können. Selbst die detaillierte Erfassung der zahlreichen Spuren im Mauerwerk ließ noch ein Gutteil an Verwirrung übrig: wie sollte man beispielsweise die zahlreichen vermauerten Schießscharten in den Flanken der meisten Bastionen erklären, die für Festungen jener Zeit durchaus nicht üblich sind? Hier nun haben sich die zahlreichen Zeichnungen aus der Erbauungszeit als ungemein wertvoll erwiesen, insbesondere jene des v. Stromerschen Privatarchivs (Altdorf), die von H. Neumann schon früher bekannt gemacht, aber nicht interpretiert worden waren. Wir wissen nun—vor allem aus einer Vogelschauzeichnung, aber auch aus Grundrißentwürfen des späten 16. Jahrhunderts—daß die Seiten der Bastionen ursprünglich äußerst komplizierte „Flankenhöfe“ erhalten sollten, mit Geschützen, die auf vier Ebenen übereinander in den Graben feuerten: ein Unikum im Festungsbau jener Zeit. Andere Pläne, insbesondere ein von Blasius Berwart dem Jüngeren gezeichnetes, im Staatsarchiv Nürnberg, zeigen uns, daß man diese Planung noch während des Baues wieder aufgegeben hat, um die Bastionen einfacher, aber widerstandsfähiger zu machen.

Der Briefentwurf des jüngeren Berwart, zu dem jener Plan gehört, ist auch die wichtigste Quelle zu einer der zentralen Fragen der Wülzburgforschung: welche Baumeister nämlich ihre Form geprägt haben. Diese Frage ist bisher meist so akzentuiert worden, daß es nur um den Entwerfer des ursprünglichen Planes ging; in letzter Zeit sind vom Verfasser und anderen Forschern neue Quellen entdeckt worden, daß

dieser tatsächlich mit dem ansbachischen Hofbaumeister Blasius Berwart dem Älteren identisch war (vgl. F. Bullemer in „villa nostra“ 1/1990). Der Brief seines Sohnes und die zahlreichen Umbauten an der Festung selbst zeigen aber, daß nach dem frühen Tod Berwarts—nur sechzehn Monate nach Planungsbeginn—verschiedene andere, deutsche und italienische Baumeister immer wieder Änderungen vornahmen. Die „Baumeisterfrage“ muß folglich heute anders formuliert werden: wer hat welche Teile der Wülzburg ausgeführt—und was waren seine jeweiligen Gründe? Erst nach Aufmaß aller Bastionen und Kurtinen und erst nach neuer Analyse aller Quellen wird dies wirklich zu beantworten sein—übrigens der Normalfall in einer baugeschichtlichen Epoche, die gerade im Festungsbau durch schnelle Innovationen und heftige Diskussionen gekennzeichnet war.

Die erste Abbildung zu diesem Aufsatz soll als Beispiel dienen, daß bei den Quellen auch nach hundertfünfzig Jahren Wülzburg-Forschung noch wichtige Neuentdeckungen möglich sind: ein Entwurf für Teile der Festung, der im Kriegsarchiv Stockholm aufbewahrt wird. Wahrscheinlich ist er im Dreißigjährigen Krieg von den schwedischen Truppen dorthin entführt worden. Seine genaue Bedeutung kann erst eingeschätzt werden, wenn die Bastionen Hauptwache und Kaltes Eck untersucht sind. Von der nur auf diesem Plan dargestellten dreischiffigen Torhalle aber gab es noch im späten 19. Jahrhundert Reste, während die heutigen Spuren nur noch sehr geschulten Augen kenntlich sind.

Nicht unerwähnt darf zum Abschluß bleiben, daß das „Konzeptgutachten“ des Verfassers letztlich auch klären soll, wie die Wülzburg insgesamt besser zugänglich gemacht und genutzt werden kann. Die Erwartungen der recht zahlreichen Interessenten, die ge-



rade am Wochenende oder in den Ferien auf die Festung kommen, werden durch die Unzugänglichkeit des größten Teiles der Anlage immer wieder enttäuscht—ein ungenutztes Potential für das gesamte südliche Mittelfranken. Liegt das Problem bisher im schlechten Zustand vieler Bauteile, so muß doch die Frage einer größeren Attraktivität des Baudenkmals für den großen Kreis der Interessenten sehr grundsätzlich neu durchdacht werden.

Thomas Biller, Dr.-Ing., geb. 1948, wohnhaft in Berlin, Studium von Architektur und Kunstgeschichte, freiberuflicher Architekturhistoriker und Bauforscher